

Mediation und demokratische Schulkultur

Helmolt Rademacher

Einführung

Dieser Demokratie-Baustein beschäftigt sich zunächst ausführlicher mit Mediation in der Schule. Dann wird ein Zusammenhang zwischen Mediation und demokratischer Schulkultur hergestellt. Dabei wird diskutiert, wie Mediation als eine Form konstruktiver Konfliktbearbeitung mit Partizipation als Teil demokratischer Schulkultur zusammenhängt. Dabei sollen die Leserin und der Leser einen möglichst praktischen Einblick erhalten und auch über die Chancen und Schwierigkeiten der Umsetzung informiert werden. Literatur-Tipps und Link-Tipps schließen dann den Baustein ab.

Grundlage für diesen Beitrag ist das hessische Projekt „Mediation und Partizipation“ im Rahmen des BLK-Programms „Demokratie lernen und leben“, an dem 19 Schulen beteiligt sind (Grundschulen, Sekundarschulen I und Berufliche Schulen).

Der Beitrag gliedert sich in folgende sieben Teile:

- Mediation
- Mediation in der Schule
- Beispiel für einen Mediationsfall in der Schule
- Umsetzung des hessischen Mediationskonzepts in der Schule
- Thesen zum Verhältnis von Mediation und demokratischer Schulkultur
- Literatur-Tipps
- Link-Tipps

Mediation

Was ist Mediation? Was sind ihre Ursprünge? Mediation ist ein Verfahren der konstruktiven Konfliktbearbeitung bei der eine dritte, überparteiliche Person (oder Personen) zwischen den Konfliktparteien vermittelt. Grundsätze sind dabei eine nicht wertende, überparteiliche Haltung und der Verzicht auf Lösungsvorschläge seitens der Mediator/-innen. Dieses Verfahren wurde aufbauend auf Ideen der humanistischen Psychologie insbesondere in den 80er Jahren in den USA und anderen angelsächsischen Ländern entwickelt, um pragmatisch mit zunehmenden Konflikten umzugehen und sie damit schneller und ressourcenschonender zu regeln. Heute findet Mediation in vielen Feldern der Gesellschaft ihre Anwendung, sei es bei Konflikten innerhalb von Familien (Scheidung), in Betrieben, in der Nachbarschaft oder in der Schule.

Konflikte, die durch Gerichte oder Schiedspersonen oder Autoritäten gelöst werden, haben stets den Nachteil, dass die Konfliktbeteiligten nicht unmittelbar in die Bearbeitung des Konflikts und in die Lösungssuche mit eingebunden sind. Bei der herkömmlichen Konfliktbearbeitung machen sich Außenstehende ein Bild meist auf Grund bestimmter äußerer Fakten und in der Regel ohne zu verstehen, was die Hintergründe dieses Konflikts sind, also was die „inneren“ Motive der Beteiligten sind. In der Mediation wird versucht durch die Erhellung des Konflikts – ein ganz wesentlicher Punkt der Mediation – die Motive, die dahinter liegenden Begründungen und die Art des Konfliktaustrags zu erschließen. Ziel ist es, dass den Beteiligten wechselseitig klar wird, wie es zu dem Konflikt kommen konnte. Erst wenn der Konflikt ausführlich erhellt wurde, kann die Erarbeitung von Lösungen erfolgen.

Die Lösungen wiederum werden von den Mediatoren nicht vorgegeben, sondern durch die Konfliktbeteiligten erarbeitet. Sie werden aufgefordert, kreative Lösungsideen zu entwickeln und Wege aufzuzeigen, wie diese umgesetzt werden können.

Die Schritte im Mediationsverfahren sind dabei die folgenden:

- Klärung der Rahmenbedingungen (Begrüßung, Zeitrahmen, Erläuterung und Zustimmung zu den Regeln). Die Regeln sind u.a.: Vertraulichkeit, Respekt gegenüber allen Beteiligten – keine Beleidigungen, Unterbrechungen etc. –, Allparteilichkeit des Mediators, Verantwortung für die Inhalte bei den Beteiligten und für den Prozess beim Mediator.
- Konfliktdarstellung
- Konflikterhellung
- Lösungsoptionen
- Vereinbarungen

Grundlage des Verfahrens und seiner Schrittfolge ist eine grundsätzliche Haltung, die in der aktiven Beteiligung der Betroffenen, also der Partizipation, besteht. Bei Mediation geht es nicht um schnelle Lösungen, es ist vielmehr ein Verfahren der Entschleunigung. Das heißt: Zunächst wird viel Zeit investiert um den Konflikt zu verstehen, erst dann wird versucht, Lösungen dafür zu finden. Aber da diese Lösungen in der Regel dauerhaft und damit nachhaltig sind, sparen sie später viel Zeit ein. Das ist der präventive Aspekt in der Mediation. Dieser Grundgedanke der Mediation erscheint zwar recht einfach, ist in der Praxis allerdings wesentlich schwieriger zu realisieren. Denn diese neue Haltung in der Lösung von Konflikten ist nicht automatisch da, sondern sie muss über einen längeren Zeitraum erlernt werden.

Mediation in der Schule

Die Ideen konstruktiver Konfliktbearbeitung, wie sie in den USA und anderen angelsächsischen Ländern auch für die Schule entwickelt wurden, kamen Anfang der 90er Jahre nach Deutschland und wurden zunächst insbesondere in Berlin unter dem Begriff „Konfliktlotsen“ verbreitet. Später entwickelten sich zunächst weitere Modelle in Hessen und NRW. Ausgangspunkt in Hessen, wo von Anfang an ein systemischer Ansatz verfolgt wurde, war das von Kurt Faller initiierte Offenbacher Modellprojekt, auf dem das Programm „Mediation und Schulprogramm“ aufbaut.

Hintergrund für die Mediationsprogramme in Schule war und ist, dass es eine Menge Konflikte gibt, die das Lernen erheblich beeinträchtigen und die Erfahrung, dass insbesondere Lehrkräfte in ihrer Ausbildung und Praxis eine Haltung einnehmen, die die „Schuldigen“ sofort identifiziert und die Lösungen für die Betroffenen findet. Insofern geht es bei der Mediation in der Schule darum, Kinder und Jugendliche aktiv zu beteiligen. Wenn dies geschieht, können Heranwachsende durch eine Klärung, die sich an den Bedürfnissen der Konfliktbeteiligten orientiert, aus dem Prozess gestärkt herausgehen und über den einzelnen Konfliktfall hinausgehend etwas lernen.

Da die Grundideen konstruktiver Konfliktbearbeitung – ein positives Konfliktverständnis, Verantwortungsübernahme anstelle von Klärung der Schuldfrage sowie die Ermittlung von Bedürfnissen bei gleichzeitigem Verzicht auf dem „Beharren“ auf Positionen – nicht selbstverständlich gegeben sind, müssen alle Mitglieder der Schulgemeinde diese erst kennen lernen und üben. Gerade für Lehrkräfte stellt dies zunächst eine Herausforderung dar, da ihre Lehrerrolle ansonsten eben gerade Bewertungen von ihnen verlangt. Daher ist das Training der Lehrkräfte besonders wichtig, weil dadurch eine generelle Veränderung der Haltung „vom Schiedsrichter zum Vermittler“ ermöglicht werden kann.

Das hessische Modell „Mediation und Schulprogramm“ bietet im Rahmen seines systemischen Ansatzes vielfältige Angebote, die Schülerschaft selbst an der Lösungsfindung zu beteiligen und den Jungen und Mädchen zunehmend die Regie über die Konfliktklärung zu überlassen. Dies passiert sowohl im Rahmen der Klassentrainings (Eingangs- und Sensibilisierungsprogramm) als auch im Rahmen der mancherorts praktizierten Peer-Mediation.

Die Mediationshaltung einzunehmen erfordert für die Lehrkräfte und die Schüler einen längeren Reflexionsprozess, der in der Regel durch Feedback im Rollenspiel erlernt wird. Neben der Haltungsänderung bedeutet die konsequente Einführung von Mediation in Schule so auch eine Kulturveränderung in der Klasse und langfristig in der gesamten Schule. Für die SchülerInnen bedeutet die Mediation, dass sie als Konfliktbeteiligte ernst genommen werden und selbst nach Lösungen suchen. Die Grundüberzeugung von Mediation ist, dass Lösungen, die von den Beteiligten selbst erarbeitet und dann auch mit Überzeugung angenommen wurden, am haltbarsten sind.

Beispiel für einen Mediationsfall in der Schule

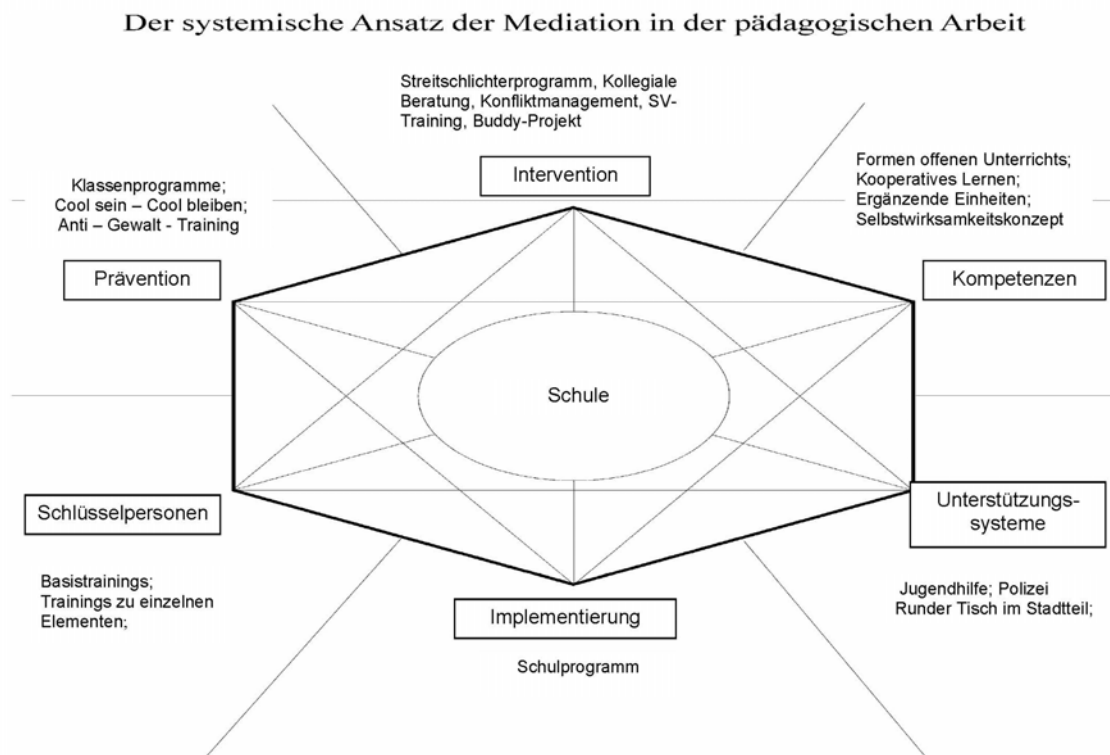
In der Alpha-Schule ist Mediation fester Bestandteil der Schulkultur. Sowohl Lehrkräfte als auch Schüler sind als Mediatoren ausgebildet. Leichtere Konfliktfälle werden durch die Schüler bearbeitet, kompliziertere (meist wenn auch Erwachsene beteiligt sind) durch die Lehrkräfte.

Eine Klasse hat große Probleme mit ihrem Physiklehrer. Seine Leistungsanforderungen sind sehr hoch, aber die Art, wie er die Inhalte vermittelt, erreicht einige Schüler nicht. Die Folge ist, dass die Leistung in der Klasse sinkt, die Unruhe zunimmt und in der Folge das Verhältnis zwischen Lehrkraft und Klasse sich zusehends verschlechtert. Einige Schüler wenden sich an den Schulmediator (Lehrkraft) und bitten ihn um Unterstützung. Da der Schulmediator mit dem Physiklehrer keinen engen Kontakt hat und beide nicht in den gleichen Klassen unterrichten, fühlt sich der Schulmediator überparteilich genug, um hier zu vermitteln. Er führt zunächst kurze Vorgespräche mit den Schülern und der Lehrkraft, um das Verfahren zu erläutern und das Einverständnis einzuholen. Dann vereinbaren sie gemeinsam einen Termin, bei dem die Mediation wie oben beschrieben erfolgt. Jede Seite schildert zunächst ihre Sicht des Konflikts. Danach erfolgt die „Erhellung“, indem die Hintergründe des Konflikts gemeinsam erörtert werden, um ein wechselseitig besseres Verständnis für einander zu erreichen. (z.B. die Leistungsanforderungen, denen die Lehrkraft genügen muss und die Erwartungen, die die Eltern im Hinblick auf gute Noten haben). Das Verständnis für die jeweils andere Position erfolgt durch gegenseitigen Perspektivenwechsel, indem die Beteiligten aufgefordert werden, sich in die „Schuhe des anderen zu stellen“. Nachdem die Beteiligten genügend Empathie für einander entwickelt haben, wird die Phase der Erhellung abgeschlossen, um Lösungsvorschläge zu erörtern (z.B. genauere Absprachen über den

Stoff, genügend Zeit für Verständnisfragen, andere Formen der Stoffvermittlung). Auf der Grundlage dieser Ideen werden dann Lösungen vereinbart und schriftlich fixiert.

Umsetzung des hessischen Mediationskonzepts in der Schule

Das hessische Projekt „Mediation und Schulprogramm“ beruht auf einem systemischen Ansatz und nutzt dabei das von Kurt Faller entwickelte Hexagonⁱ.



Ausgangspunkt ist dabei zunächst die Einsicht, dass ein Handlungsbedarf innerhalb der Schule besteht. Dabei gilt es auf unterschiedlichen Ebenen (= die sechs Seiten des Hexagons) zu handeln.

Bei der **Intervention** stellt sich die Frage, welche Konflikte es gibt, wie damit bisher umgegangen wird und welche Interventionen sinnvollerweise erfolgen sollten. Dabei wird auch die Frage berührt, welche Gruppen (z.B. Schüler-Mediatoren, Buddys) eingerichtet werden sollten.

Beim Punkt **Prävention** geht es darum, Programme in den Klassen zu installieren, die zu einer Verbesserung des Klassenklimas beitragen.

ⁱ Faller, Kurt, Das pädagogische Hexagon, in: Philipp/Rademacher, Konfliktmanagement im Kollegium

Vorhandene soziale **Kompetenzen** sollten genutzt und weiter entwickelt werden. Sie sind wichtig als grundlegende Basis in jedem Unterricht.

Die **Schlüsselpersonen** sind die Lehrkräfte und die Schulleitung. Sie müssen zunächst durch Basistrainings entsprechend qualifiziert werden, damit sie später mit der entsprechenden Haltung die Klassenprogramme (s. Prävention) in der Praxis umsetzen können.

Die **Unterstützungssysteme** (Jugendhilfe, Schulsozialarbeit, ggf. Polizei) können diesen Prozess begleiten oder ggf. Ressourcen bereitstellen.

Die **Implementierung** der Programme erfolgt in der Schule durch die Verankerung im Schulprogramm.

Das pädagogische Hexagon ist sowohl ein Instrument der Evaluation wie auch der Planung.

In Hessen setzt das Mediationsprogramm zunächst bei den Lehrkräften an. Da sie die Schlüsselpersonen bei der Einführung und Umsetzung des Mediationskonzepts sind, kommt es zunächst darauf an, sie für den Mediationsgedanken zu gewinnen. Der erste Schritt ist zunächst, dass das gesamte Lehrerkollegium seine Zustimmung zu dem Vorhaben gibt und einen entsprechenden Beschluss herbeiführt. Dann kommt es darauf an, eine möglichst große Gruppe von Lehrkräften mit den Grundgedanken der Mediation näher vertraut zu machen. Dies erfolgt mittels eines ca. 30-stündigen Basistrainings, an dem mindestens 10 Lehrkräfte einer Schuleⁱⁱ teilnehmen mit dem Zielⁱⁱⁱ, mindestens 25% des Kollegiums zu erreichen. In der Regel finanzieren die Lehrkräfte das Training selbst. Auch werden die Eltern und die Schülerversammlung über das Vorhaben informiert, um hier eine möglichst frühe Akzeptanz zu schaffen.

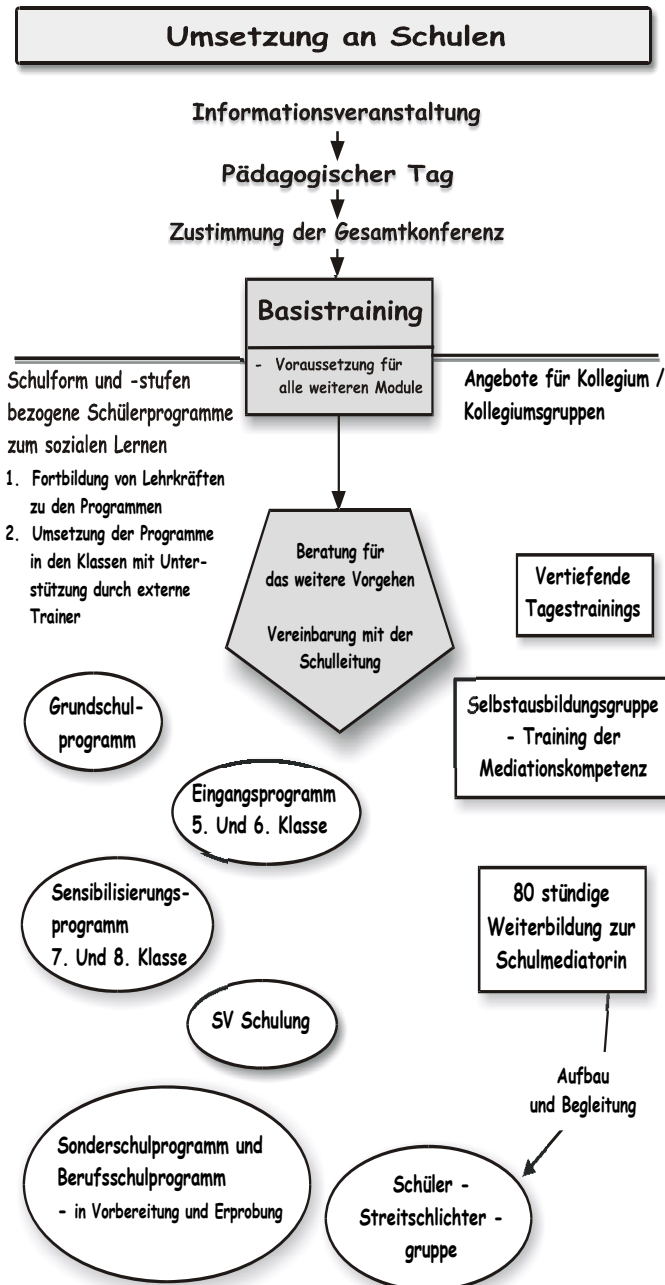
Das Gesamtprogramm lässt sich in umseitigem Schaubild darstellen. Zunächst einmal dient ein **Basistraining** dazu, einen Einblick in die Grundhaltung und die Techniken der Mediation zu erhalten. Es ist zwar ein erster Baustein, um als Lehrkraft Schulmediator^{iv} zu werden, aber nach dem Training beherrschen die Beteiligten noch nicht die Mediationstechnik. Inhalte des Basistrainings sind Kommunikationstechniken,

ⁱⁱ Bei ganz kleinen Grundschulen mit nur sehr wenigen Lehrkräften, schließen sich 2 bis 3 solcher Schulen zur Durchführung eines Basistrainings zusammen.

ⁱⁱⁱ Da zu Beginn des Mediationsprojekts in der Regel bei großen Schulen nicht sofort 25% des Kollegiums am Basistraining teilnehmen, werden für Lehrkräfte (aber auch Schulsozialarbeiter und Eltern) die später dazu kommen wollen, schulübergreifende Basistrainings angeboten. So werden auch die neuen Lehrkräfte einer Schule integriert. Diese schulübergreifenden Basistrainings gewährleisten, dass die Mediationshaltung in der Schule sich kontinuierlich und nachhaltig entwickeln kann.

^{iv} Die Ausbildung zum Schulmediator umfasst mind. 80 Stunden, in Hessen 100, Praxiserfahrung mit Klassenprogrammen und die Durchführung und Dokumentation von 6 Mediationsfällen. Der Schulmediator hat die Funktion in Konflikten zu vermitteln, ggf. Schülermediatoren auszubilden und vor allem für die Implementierung von Mediation in seiner Schule eine starke Verantwortung zu übernehmen.

Analyse von Konflikten, Eskalationsgrade von Konflikten, Formen der Konfliktbearbeitung, Mediation, Kollegiale Fallberatung und Analyse der spezifischen Schulsituation im Hinblick auf die Implementierung von Mediation. Die Einübung der Mediationshaltung erfolgt im Training hauptsächlich durch Rollenspiele.



Nachdem so ein grundlegendes Verständnis im Kollegium geschaffen worden ist, ist das nächste Ziel die **Mediationsgrundhaltung** zu einem Teil der Kultur in der Schulklasse zu machen. Die Konflikte als solche sind dabei nicht das Problem, sondern die Art wie sie gelöst werden. Ziel ist es dabei, dass möglichst alle Schüler/innen entsprechend der Mediationshaltung ihre Konflikte austragen. Um dies zu erreichen werden bestimmte Techniken wie „nicht-verletzende Ärgermitteilung“, Prinzipien des aktiven Zuhörens (zunächst wiederholen, was ich gehört habe) und die Fähigkeit der Perspektivenübernahme vermittelt. Diese Umsetzung erfolgt in Hessen im Rahmen von Klassenprogrammen (Eingangs- und Sensibilisierungsprogramm für die Klassenstufen 5/6 bzw. 7/8; vgl. Altenburg 2005, Kaletsch 2003), zu deren Vermittlungsvoraussetzung ein Basistraining für Lehrkräfte gehört. Die Lehrkräfte nehmen dann im Laufe der zwei Jahre an einer 36 Stunden umfassenden Fortbildung teil.

Alle Klassenprogramme zielen auf den regulären Unterricht ab und zwar in dem Sinne, konflikthafte Situationen, bei denen es – sei es zwischen Schülern und Schülern oder zwischen Schülern und Lehrkräften – um die Aushandlung von Interessen geht, in einem konstruktiven Sinne zu meistern. Der Klassenrat ist dabei eine wichtige Einrichtung, bei der diese Aushandlungsprozesse unter den Schülern ermöglicht werden. Ziel ist es letztendlich, alle Ebenen der Schule zu erreichen.

Das **Eingangsprogramm** (EP) ist ein auf zwei Jahre angelegtes, sowohl präventiv als auch problemorientiert wirkendes Trainingskonzept im Umfang von ca. 60 Stunden, mit dem Klassenlehrer Fünft- und Sechstklässlern helfen können, zu einer Klassengemeinschaft zusammen zu wachsen. Die Klasse lernt ihre Konflikte konstruktiv zu lösen und dadurch kann sie zunehmend produktiver lernen und arbeiten. Die im EP zusammengestellten Übungen geben Klassenlehrern Methoden an die Hand, wie sie den Schülern einen eigenverantwortlichen, selbstbestimmten und konstruktiven Umgang mit Konflikten vermitteln können.

Mit zumeist spielerischen Übungen lernen Jungen und Mädchen in den ersten beiden Klassen der weiterführenden Schule einen respektvollen Umgang miteinander. Die Schüler lernen Gemeinsamkeiten zu schätzen und Unterschiede auszuhalten. Sie entdecken ihre eigenen, aber auch die Gefühlswelten ihrer Mitschüler und entwickeln somit wachsende Empathiefähigkeiten und Lösungskompetenzen.

Das EP ist ein gutes Beispiel für das Zusammenspiel von Mediation und Partizipation. Aufbauend auf dem EP wird in den 7. und 8. Klassen das **Sensibilisierungsprogramm** (vgl. Altenburg 2005) durchgeführt. Es unterstützt die Schüler bei ihren sozialen Lernprozessen in der Pubertät. Erst wenn diese Klassenprogramme in den entsprechenden Klassenstufen möglichst vollständig implementiert sind, werden in einem Teil der hessischen Projektschulen v SchülerInnen zu **Peer-MediatorInnen** ausgebildet. Sie vermitteln dann in Konflikten zwischen meist jüngeren SchülerInnen.

^v Im Jahr 2005 hatten von 160 Sekundarschulen, die im hessischen Programm „Mediation und Schulprogramm“ mitwirkten, ca. 50 eine Schülermediatorengruppe

Die Peer-Mediatoren werden in der Regel durch die oben erwähnten Schulmediatoren in einer Arbeitsgemeinschaft (z.B. im Rahmen von Wahlpflichtunterricht) ausgebildet. Das Schülertraining umfasst mindestens 40 Stunden. Als günstig hat es sich erwiesen, wenn der erste Ausbildungsteil im Blockunterricht z.B. an einem Wochenende oder während einer Projektwoche erfolgt. Danach gibt es wöchentliche Treffen nach dem Unterricht, in denen die Ausbildung abgeschlossen wird und in dem ggf. später die Schüler weiter begleitet und gecoacht werden. Die Mediationen, die die Schüler durchführen, finden meist während der großen Pausen statt, bei zeitlich umfangreicheren Fällen zu einem extra vereinbarten Termin. Es hat sich als wichtig herausgestellt, dass die Schüler dafür einen extra Raum zur Verfügung gestellt bekommen.

Wenn Schüler zwischen Schülern (also Gleichaltrige bzw. etwas ältere Schüler) in Konflikten vermitteln, dann sprechen wir von Peer-Mediation. Dieser Gedanke kommt von der Peer-Group-Education (PGE), die in angelsächsischen Ländern sehr weit verbreitet ist. Die Erfahrung zeigt, dass Schüler von Gleichaltrigen bzw. etwas Älteren sehr nachhaltig etwas lernen können. Die Schülerin, die vermittelt, lernt dabei auch sehr viel. In einigen Schulen übernehmen ausgebildete Schüler-Mediatoren gemeinsam mit den Lehrkräften die Ausbildungsfunktion für die jüngeren Schüler-Mediatoren. Peer-Education ist eine sehr gute Form der Partizipation von Schülern am Lernen und Leben in der Schule.

Mediation ist ein Verfahren, das Freiwilligkeit voraussetzt. Diese Freiwilligkeit wird in der Schule in Reinkultur meist nicht gewährleistet, denn häufiger werden Schüler durch Lehrkräfte zur Mediation geschickt. Wenn Peer-Mediation in der Schule gut etabliert ist, sollte das Prinzip der Freiwilligkeit grundsätzlich gelten. Dies wird sich auch ergeben, wenn die Schüler den positiven Wert der Mediation erfahren haben. Auch wenn Schüler geschickt werden, müssen die Schüler-Mediatoren erfragen, ob sie bereit sind, sich auf das Verfahren einzulassen. Sie werden dabei die Vertraulichkeit des Verfahrens betonen, d.h. der Inhalt der Mediation wird den Lehrkräften nicht mitgeteilt, in Einzelfällen mit Zustimmung aller Beteiligten ggf. das Ergebnis. Mediationsfälle bei denen Erwachsene beteiligt sind bzw. die zu sehr eskaliert sind, werden in der Regel nicht von Schülern bearbeitet, sondern durch die Schulmediatoren bzw. mit deren direkter Unterstützung.

Die Umsetzung von Mediation in der Schule umfasst also einen Prozess, bei dem Erwachsene sowie Kinder und Jugendliche das Verfahren vermittelt bekommen und diese Verfahrensweisen im Rollenspiel einüben, um sie praktisch anwenden zu können. Die Umsetzung von Mediation ist schließlich nicht das Projekt Einzelner, sondern – wenn es tatsächlich zu einer Veränderung von Konfliktkultur führen soll – eine Aufgabe, der sich ganze Systeme stellen müssen, d.h. in die alle Beteiligten einer Schule (Schulleiter, Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter, Eltern und Schüler) einbezogen sein müssen. Das beginnt mit dem gemeinsamen Beschluss im Kollegium und in der Schulkonferenz (also mit Eltern und Schülern) und bedeutet eine ständige Information der

Schulgemeinde über die Entwicklung des Vorhabens und die Einrichtung einer Projektgruppe, die sich mit den Umsetzungsfragen beschäftigt.

Wird Mediation in der Schule konsequent umgesetzt, so verändert sich das Schulklima, insbesondere die Konfliktkultur, und es wird ein wesentlicher Beitrag zur Gewaltprävention geleistet. Es setzt allerdings voraus, dass dieses Konzept von möglichst allen Lehrkräften mitgetragen wird. Peer-Mediation bedeutet nämlich auch einen Machtverlust für die Lehrkräfte und das wird nicht unbedingt von allen gewollt. Halbherzig umgesetzte Konzepte können jedoch dazu führen, dass in der Schule Lehrkräfte sehr unterschiedlich mit Konflikten umgehen und dies dann zu Widersprüchen führt, die in der Folge wieder neue Konflikte verursachen. Auch kann es bedeuten, dass der Mediationsgedanke diskreditiert wird, indem die Lehrer, die das Verfahren ablehnen, ihm die Wirkung absprechen und Schüler nicht auf Peer-Mediation hinweisen bzw. sogar davon abraten – mit der Folge, dass die Schüler-Mediatoren keine Mediationsfälle bekommen und ihre Arbeit in Frage gestellt sehen.

Bei der erfolgreichen Implementierung von Mediation in der Schule handelt es sich um einen relativ komplexen Prozess, der vollständig nur mittelfristig in einem Zeitraum von fünf bis acht Jahren realisiert werden kann. Die Unterstützung durch externe Berater hat sich dabei als sehr hilfreich, teilweise als unverzichtbar erwiesen. Ein erfolgreich etabliertes Mediationssystem in Schule ist eine gute Voraussetzung, um andere Aspekte (Klassenrat, SV-Arbeit, Service lernen), die der Entwicklung einer demokratischen Schulkultur dienen, zu etablieren. Diese können auf Kompetenzen der Mediation (Perspektivenwechsel, aktives Zuhören) zurückgreifen.

Thesen zum Verhältnis von Mediation und demokratischer Schulkultur

1. Demokratische Schulentwicklung erfordert konstruktive Konfliktbearbeitung, denn nur ein konstruktiver, keine sozialen Kosten verursachender Konfliktaustrag kann ermöglichen, dass sich eine Schule weiterentwickelt und eine partizipative Schulkultur entsteht. Sie ist ein wesentliches Element einer demokratischen Schule in der Zivilgesellschaft. Die Art und Weise wie Konflikte gelöst werden, ist ein Gradmesser dafür, inwieweit die demokratische Kultur einer Schule entwickelt ist.

2. In der Haltung der Mediation sind wesentliche Elemente für die Entwicklung einer demokratischen, partizipativen Schule enthalten:

- Wertschätzung, Achtung und Anerkennung
- Wertungen vermeiden (bzw. über Wertungen reflektieren)
- Betroffene sind verantwortlich für die Lösung von Problemen. Lösungen werden nicht von „oben“ verordnet.

Folgende „Techniken“ helfen dabei, den Prozess der Partizipation zu unterstützen:

- Aktives Zuhören erleichtert die Kommunikation und vermeidet Missverständnisse.
- Klare Regeln (Toleranz und Respekt) führen zu einem positiven Umgang miteinander; dabei liegt die Verantwortung für die Einhaltung der Regeln bei der Leitung (MediatorIn, Lehrkraft).
- Perspektivenwechsel öffnet den Blick und fördert die Empathiefähigkeit.

3. Mediation und Partizipation bedingen sich gegenseitig. Eine Schule, die eine konstruktive Konfliktkultur entwickeln will, ist auf die Mitwirkung aller angewiesen. Schulen, die den Anspruch haben, partizipativ zu sein, kommen nicht umhin, konstruktive Konfliktbearbeitung zu praktizieren.

4. Mediation und Partizipation müssen immer wieder erhalten und entwickelt werden. Sie müssen Teile eines systemischen Schulentwicklungsprozesses sein, um ihre „Lebendigkeit“ nicht zu verlieren. Alle Gruppen (Lehrkräfte, Schulleitung, Eltern, SchülerInnen) in der Schule sind dabei mit einzubeziehen. Bis Mediation und Partizipation Teil einer Schulkultur geworden sind, bedarf es eines längeren Zeitraums. Mediation und Partizipation können je nach Schulsituation, der jeweiligen Prioritätensetzung und der Ressourcen gleichzeitig oder nacheinander entwickelt werden.

5. Der Entwicklungsprozess zu einer demokratischen Schule wird dort anknüpfen, wo bereits gute Partizipationsansätze bestehen (Ressourcenorientierung). Bestehende Konzepte beispielsweise solche der Gewaltprävention (z.B. Mediation, Lions Quest, Faustlos), die häufig nebeneinander stehen, sollten miteinander verknüpft und vernetzt werden. Mediation und Partizipation könnten somit zu einem Motor der Schulentwicklung werden.

6. Demokratische Schulkultur erfordert eine stetige Verringerung des Widerspruchs zwischen selbst formuliertem Anspruch und der Wirklichkeit. In Schulordnungen und Schulprogrammen oder in deren Präambeln sind oft sehr gute Grundsätze formuliert, aber sie werden dann in der Praxis nicht oder nur sehr punktuell angewandt. In einer demokratischen Schule werden die Ansprüche durch Evaluation ständig an der Realität gemessen. Sowohl bei der Mediation wie auch bei der Partizipation in der Schule muss immer wieder überprüft werden, inwieweit die Grundsätze auch tatsächlich gelebt werden. Mediation, die nur von Schülern, aber nicht auch von Lehrkräften genutzt wird, ergibt bereits einen Widerspruch. Partizipation, die nur auf dem Papier steht und keine Entsprechung in der Praxis findet, ist nicht glaubwürdig.

Literatur-Tipps

Altenburg, Marion (2005): Die Kunst Konflikte konstruktiv zu lösen. Sensibilisierungsprogramm für die Klassen 7 und 8. Frankfurt am Main: Hessisches Kultusministerium/Amt für Lehrerbildung.

Bei dem Sensibilisierungsprogramm handelt es sich um ein seit vielen Jahren bewährtes Klassenprogramm für die Klassenstufe 7 und 8 auf der Grundlage der Mediation; es knüpft direkt an dem „Eingangsprogramm“ von Christa Kaletsch (s. Literaturliste) an. Die Publikation kann bezogen werden über das Amt für Lehrerbildung, Publikationsmanagement, Rothwestener Str.2-14, 34233 Fulda.

Carle, Ursula & Kaiser, Astrid (Hrsg.) (1998): Rechte der Kinder: Mit Schulordnungen, Klassenregeln und Ritualen leben. Hohengehren.

Dieses Buch enthält wichtige Anregungen aus Theorie und Praxis zu Schulordnungen sowie Klassenregeln und Ritualen.

Deutsches Kinderhilfswerk und Aktion Schleswig-Holstein – Land für Kinder (Hrsg.) (1997): mitreden – mitplanen – mitmachen. Berlin/Kiel.

Das Buch enthält theoretische Beiträge sowie Trainingselemente und Prüfsteine zur Beteiligung in der Schule; es ist ab der Grundschule geeignet.

DGB-Bildungswerk Thüringen e.V. (Hrsg.) (2003): Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit. Erfurt.

Der Ordner enthält eine gute theoretische Einführung und gute methodische Anregungen; er kann ab der Mittelstufe genutzt werden. Der Ordner kann zu einem günstigen Preis erworben werden.

Faller, Kurt (1998): Mediation in der pädagogischen Arbeit. Ein Handbuch für Kindergarten, Schule und Jugendarbeit. Mühlheim.

Dieses Buch enthält Konzepte für die Umsetzung von Mediation sowie Erfahrungsberichte.

Faller, Kurt; Kerntke, Wilfried & Wackmann, Maria (1996): Konflikte selber lösen. Mülheim.

Dieser Band ist eine sehr gängige Einführung in Mediation in der Schule mit vielen praktischen Übungen.

Hurrelmann, Klaus & Palentien, Christian (Hrsg.) (2002): Schüler-Demokratie. Neuwied.

Das Buch gibt eine gute Übersicht und enthält Aufsätze von rechtlichen bis hin zu pädagogischen Empfehlungen. Es enthält Konzeptbeschreibungen z.B. zur „just community“, allerdings keine Methodenbeschreibungen.

Jugend-Begegnungsstätte Anne Frank (Hrsg.) (2003): Rechtsextremismus – was heißt das eigentlich heute? Frankfurt.

Es werden neuere Theorien im Umgang mit Rechtsextremismus referiert (u.a. von Butterwegge) und Beispiele beschrieben, wie man mit Fortbildungen für Jugendliche und Lehrkräfte auf das Thema Rechtsextremismus reagieren kann. Besonders hingewiesen sei auf Fechler/Kaletsch: Schule und Rassismus, S. 51-58.

Kaeding, Peer; Richter, Jens; Siebel, Anke & Vogt, Silke (Hrsg.) (2005): Mediation an Schulen verankern. Ein Praxishandbuch. Weinheim.

Dieses praktische Handbuch bietet eine Vielzahl von Tipps und Tricks für die erfolgreiche Verankerung von Mediationsprojekten an Schulen, allerdings ohne Berücksichtigung der speziellen Implementierung durch Klassenprogramme, wie sie in diesem Baustein beschrieben wurde. Die Autor/-innen haben in den letzten Jahren über 50 Schulen bei der Planung, Einführung und Qualitätssicherung von Mediationsprojekten begleitet und ihre Erfahrungen praxisnah aufbereitet. Eine ausführliche Rezension finden Sie unter <http://www.blk-demokratie.de/materialien/literatur-tipps/mediation-an-schulen-verankern/>

Kaletsch, Christa (2003): Konstruktive Konfliktkultur. Förderprogramm für die Klassen 5 und 6. Weinheim.

Hierbei handelt es sich um das langjährig in Hessen erprobte Eingangsprogramm für die Klassen 5 und 6 auf der Grundlage der Mediation. Das Sensibilisierungsprogramm (Altenburg 2005) schließt unmittelbar daran an.

Kaletsch, Christa (2006): Das SV-Trainingskonzept auf der Grundlage konstruktiver Konfliktlösung. In: Schule und Beratung, Nr. 11, „Konstruktive Konfliktbearbeitung in Schule – Wege zu einer neuen Erziehungskultur“.

Erscheint im Frühjahr 2006. Zu beziehen über Amt für Lehrerbildung, Publikationsmanagement, Rothwestener Str.2-14 , 34233 Fulda.

Materialien zur Schulentwicklung (Heft 33) (2001). SV-Arbeit praktisch: Konzepte – Modelle - Perspektiven. Wiesbaden.

Es handelt sich um eine Zusammenstellung unterschiedlicher Konzepte zur SV-Arbeit in Hessen. Zu beziehen über Amt für Lehrerbildung, Publikationsmanagement, Rothwestener Str.2-14, 34233 Fulda.

Philipp, Elmar/Rademacher, Helmolt (2002): Konfliktmanagement im Kollegium - Arbeitsbuch mit Modellen und Methoden. Weinheim

Dieses Buch enthält Modelle zum Konfliktverständnis einschließlich Wahrnehmungs- und Sensibilisierungshilfen sowie 21 Methoden der Konfliktbearbeitung im Kollegium. In einem Aufsatz beschreibt Kurt Faller ausführlicher das pädagogische Hexagon.

Rademacher, Helmolt (2001): Der systemische Ansatz in der Mediation – das hessische Modell „Mediation und Schulprogramm“. In: Walker, Jamie: Mediation in der Schule, Konflikte lösen in der Sekundarstufe I. Berlin.

In dem Aufsatz werden Konzept und Struktur des hessischen Mediationsprojekts beschrieben.

Rademacher, Helmolt (Hrsg.) (2006): Konfliktbearbeitung und Persönlichkeitsstärkung in der Ganztagschule (Arbeitstitel). Schwalbach/Ts.

Eine Sammlung von Aufsätzen über die Umsetzung konstruktiver Konfliktbearbeitung und anderer Ansätze von Demokratielehrern zum größten Teil im Kontext des hessischen BLK-Projekts „Mediation und Partizipation“. Erscheint 2006 im Wochenschau-Verlag.

Schwietzer, Wulfhild; Schröter, Petra: Von der konstruktiven Konfliktbearbeitung zur Partizipation – der Entwicklungsprozess in der Schulgemeinde der Albert-Schwietzer-Schule in Langen. In: Schule und Beratung, Nr. 11 „Konstruktive Konfliktbearbeitung in Schule – Wege zu einer neuen Erziehungskultur“

Erscheint im Frühjahr 2006. Zu beziehen über Amt für Lehrerbildung, Publikationsmanagement, Rothwestener Str.2-14 , 34233 Fulda.

Link-Tipps

<http://www.evaluation-schulmediation.de/material.htm>

Auf dieser Seite finden Sie eine im Jahr 2005 erstellte Handreichung, die auf den Ergebnissen der bundesweiten Evaluation von Mediationsprogrammen an Schulen basiert (gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) – sie bietet sehr fundierte Einsichten und Anregungen für die konkrete Arbeit. Auch die dazugehörige Fachtagung im September 2005 ist auf dieser Seite ausführlich dokumentiert.

<http://www.bmev.de/www/index.php?page=21>

Auf dieser Seite des Bundesverbandes Mediation e.V. finden Sie dessen Standards zur Schulmediation und zur Anerkennung als Schulmediator / Schulmediatorin als Download.

<http://www.bmbwk.gv.at/schulen/unterricht/ba/peer-mediation.xml>

Auch der Blick über den (nationalen) Tellerrand lohnt! Auf dieser österreichischen Seite finden Sie eine zwei interessante Untersuchungen zum Thema „Peer-Mediation“ und ihren Gelingensbedingungen.

<http://www.bildungserver.de/zeigen.html?seite=2208>

Hier sind weiterführende Verweise zum Thema auf dem Deutschen Bildungserver zusammengestellt – die interessierten Leser/-innen können hier etwa exemplarische Broschüren von Schulen anschauen, die Schulmediation etabliert haben, und in konkrete Beispiele für solche Projekte Einblick gewinnen.

<http://www.mediation-partizipation.de>

Auf dieser Seite wird "Konfliktbearbeitung und Gewaltprävention" im Amt für Lehrerbildung/Frankfurt vorgestellt. Insbesondere finden sich dort Informationen und Hinweise auf die Strukturen des systemisch orientierten Projekts "Mediation und Schulprogramm" und das hessische Modellprojekt "Mediation und Partizipation" im Programm "Demokratie lernen und leben".